



Merseburgische Blätter.

Erster Jahrgang. 5. September.

Der Sagobaum.

Der Mensch lebt nicht von Brod allein. Die große Haushaltung der Natur weist ihm hier das Korn und dort den Brodfruchtbaum und am dritten Ort die Sagopalme an. In jenem glücklichen Himmelsstriche, wo ein einziger Frühling und Sommer und Herbst mit einander wechselt, auf den herrlichen Molucken und Philippinen, wächst die letztere ohne Pflege, ohne Wartung, ohne alle Cultur in den großen Waldungen und liefert ein Mark, das den Einwohner dieser Eilande nährt, das ihm einen Handelszweig schafft, nach dem der lüsterne Europäer begierig greift, um seinen Gaumen zu kitzeln. In ganzen undurchdringlichen Waldungen bedeckt sie große Strecken. Dick, daß kaum zwei Männer sie umspannen können, enthält sie doch nur eine 2 Zoll starke Holzrinde und in ihrem übrigen ungeheuren Raume bei einer Höhe von 50—60 Fuß so viel weißes Mark, daß 50—100 Pfund des feinsten Mehles aus einem Stamme gewonnen werden, und um den Werth dieses Baums zu erhöhen, dessen Waldungen die Stelle unserer Kornfelder vertreten, ohne, wie diese, von Regen, Trockenheit, oder zu vielem Regen fürchten zu dürfen, gab ihm die Natur ein schnelles üppiges

Wachsthum. In 6—7 Jahren erreicht er seine Höhe und Stärke, ein weißlicher Staub auf den Enden seiner Blätter verkündigt seine Reife und dicht an dem Boden abgehauen, treibt er in Kurzem neue Aeste und begründet eine neue sichere Erndte. Das Mark wird herausgeschabt, wenn der Baum mitten von einander in der Länge getrennt ist, und dann mit Wasser in dem so entstandenen kunstlosen Troge so lange geknetet, bis aller Faserstoff sich abgesondert, und das eigentliche Mehl zu Boden sinkt. Jahrelang hält sich das daraus gebackene süße, röthliche Brod der Indier, das in Wasser, Milch &c. vor dem Genuss eingeweicht wird. Die Blätter des Baums bilden die Hütte des Indiers. Wie glücklich könnte er leben, verstand er es, was die Natur ihm gab, zu benutzen! Ein kleiner Wald nährt ihn sein ganzes Leben hindurch. Ein Kind mehr in seiner Familie, und was kümmerts ihn; er pflanzt eine Mandel Bäume am Tage seiner Geburt mehr an, die es für immer ernähren. Welch ein Unterschied zwischen ihm und unsern Feldern. Wie mühsam sind sie umzuackern, zu besäen. Wie vernichtet ein Regen, ein Mangel an Regen, ein zu später Frost, ein Hagelwetter in einem Augenblick die schönste Hoffnung. Dort — ein

Wald. In sich selbst birgt er die Vorräthe, bis sie gebraucht werden. Frost und Hitze schaden ihm nicht. Der erste herrscht nicht unter dem Aequator, die letztere dringt nicht in seine dichten Reihen, als um sein Wachsthum üppiger zu machen.

Seit 1774 ist der Sago ein Handelsartikel. Vorher kannte man ihn nicht. Die Sagokörner, wie sie im Handel vorkommen, werden erst aus jenem erwähnten Sago mehl bereitet. Wenn dieses gereinigt und bald steife Masse ist, so reiben es die Indier mit den Händen in ganz kleine Theile, die durch dazu geeignete Siebe getrieben und dann auf eisernen Platten oder in dergleichen Töpfen auf sanftem Feuer getrocknet werden, so, daß sie sich nun Jahrelang halten, wenn sie an trocknen Orten vor Luft und Würmern sicher liegen. Sie geben viel Nahrung und sind daher, vorzüglich mit Wein gekocht, eben so schmackhaft, als schwächlichen Ruhr- und Auszehrungsfranken wegen ihrer Nahrhaftigkeit zc. sehr zu empfehlen, doch allerdings nicht besser, als unser Salep, der eben so geformt und wohl schmeckend gemacht werden kann.

Der Professor Plank und sein Mörder Severin von Jaroszynski.

Der Mord des Professor Plank, von seinem ehemaligen Schüler Jaroszynski verübt, bisher von verschiedenen Blättern auch eben so viele Male verschieden beschrieben, ist kürzlich von einem genauer Unterrichteten ausführlicher und glaubwürdiger erzählt worden. Das Verbrechen selbst und die Art seiner Ausführung und Entdeckung, so wie die zunehmende Verschlechterung seines nichtswürdigen Urhebers, alles dies hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem in unserer Stadt verübten Morde des

Benkewitz und den Nebenumständen desselben. In so fern wird das gebotene Mittel zur Vergleichung auch den Lesern dieser Blätter interessant seyn.

Der Abbé Plank, Professor der Mathematik an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, ein rechtlicher, allgemein geachteter und von seinen Schülern wie ein Vater verehrter Greis, hatte sich in den langen Jahren seines Wirkens, als lediger Mann, von seinem beträchtlichen Gehalte an 400 Dukaten in Gold und 10,000 Fl. in Banco-Obligationen erspart, und dieses Vermögen, mittelst eines Testaments, theils seinem Neffen, theils wohlthätigen Zwecken bestimmt. Severin von Jaroszynski, ein junger Edelmann aus Russisch-Podolien, war in frühern Jahren unter der Zahl seiner Schüler einer der fleißigsten gewesen, dann auf Reisen durch Europa gegangen und vor einem Jahre zurückgekehrt. Der Zufall führt Lehrer und Schüler wieder zusammen, und der Letztere weiß des Greises Freundschaft und Zutrauen so zu gewinnen, daß er ihn zu wiederholten Besuchen in seine sonst menschenleere Wohnung einladet, und ihm endlich in einer vertraulichen Stunde sein Ersparthes und den Ort seiner Aufbewahrung zeigt. In dieser unheilvollen Minute lagerte sich in Jaroszynski's Seele der erste Keim zu der Begierde, das Geld sein nennen zu können; doch war es nur ein dunkles Vorgefühl des Schrecklichen, das da kommen sollte. Jaroszynski machte in Wien Aufwand, hatte ein schönes Quartier im Trattnerhof, war in den vorzüglichsten Häusern bekannt, und die nach Wien kommenden Polen suchten seine Bekanntschaft und Verwendung. Dieses zusammengenommen zwang ihn zu manchen Ausgaben, die seine Kräfte überstiegen, und der Umgang mit Spielern, so wie die Besuche der Leo-

polostädter Schauspielerin Dem. K., mochten das Ihrige dazu beigetragen haben, daß eine Ebbe in seinen Finanzen eintrat. Von einem falschen Ehrgeize gespornt, von Schmarozern, Spielern und leichtsinnigen Frauenzimmern ausgezogen, von Wucherern geprellt, erwacht in ihm der Gedanke, seinen alten Lehrer zu berauben. Doch dieser ist äußerst vorsichtig, geht wenig aus, kurz, gebraucht alle Vorsichtsmaasregeln, um nicht bestohlen zu werden, und Jaroszynski bleibt nichts Anders übrig, als sich durch einen Mord den Weg zu dem erschnittenen Gelde zu bahnen. Der schnell gefasste Entschluß wurde eben so schnell ausgeführt. Mit einem breiten Messer, und einem dicken, mit Blei ausgegossenen Stocke begiebt er sich Morgens um 10 Uhr zum Abbé. Auf sein Klopfen öffnet dieser ein Fensterchen in der Thüre, und, seinen Zögling erkennend, auch sogleich die Thüre selbst. Kaum sind sie jedoch im eigentlichen Wohnzimmer des Alten, als ihm J. mit dem schweren Stocke einen betäubenden Schlag über den Kopf versetzt; doch mußte er nicht gut getroffen haben, denn der noch kräftige 80jährige Greis setzt sich ringend zur Wehre und packt seinen Angreifer verzweifelnd bei den Haaren. Da reißt J. das Messer heraus, und nach einigen Stichen wälzt sich sein Schlachtopfer schon am Boden; schnell eröffnet er nun Pult und Schatulle, nimmt das baare Geld und die Obligationen zu sich, und eilt, sich in seinen Carbonaromantel hüllend, die Treppe hinunter. Unten erst sieht er, daß er den Hut oben vergessen, und nachdem er hinaufgestürzt und diesen geholt hat, eilt er nach Hause. Den Tag darauf erst findet man des Abbés Leiche mit 13 Stichen, in seinem Blute schwimmend und in der krampfhaft geschlossenen Hand ein Büschel Haare, die er dem Mörder beim Ringen mit der letzten verzweifelnden Kraft ausriß.

Alle Bewohner und Nachbarn werden sogleich verhört; doch nur aus den Aussagen der im Hause wohnenden Schneidermädchen ergiebt es sich, daß nach 11 Uhr ein Herr im Mantel schnell herausgeeilet sey, dem der Wind den Mantel etwas gelüftet, und sie eine blutbefleckte Kleidung darunter habe sehen lassen. Sie haben es für Folgen einer Schlägerei gehalten, und nicht weiter darauf geachtet. Die wirksamsten Maasregeln wurden sogleich getroffen, auf der Polizei auf jeden Passsuchenden, an den Linien auf jeden Hinauspassirenden invigilirt, und das vorgefundene Verzeichniß der Obligationsnummern circularirt in Abschriften bei allen Banquiers und Kaufleuten. Bald darauf meldete sich ein Kaufmann auf der Oberpolizeidirection mit der Angabe, ein Fremder, den er beschrieb, habe ihm zwei Stunden vor Empfang des Circulars mehrere der darin bezeichneten Obligationen verkauft und sich bei ihm einen goldnen Ring gekauft; er sey in einem Fiaker gekommen. Mehr wußte er nicht. Alle Fiaker Wiens wurden nun sogleich verhört und examinirt, wo und wen sie in der angegebenen Stunde jenes Tages geführt hätten, bis endlich einer der Letzten aussagte, er habe einen solchen Herrn aus der Leopoldstadt zu dem bezeichneten Gewölbe und dann zurück in die Leopoldstadt zu einem Sattler geführt. Der genannte Sattler wird vorgerufen, und aus seinem Munde erfährt man, jener Herr sey der hier wohlbekannte und angesehene Graf Jaroszynski gewesen. (J. ließ sich Graf nennen, welches ihm, da er Kreisabgeordneter und Inhaber einiger kleinen Ruffischen Orden war, leicht wurde.) Zur Vorsorge wurde J.'s Wohnung sogleich von geheimen Polizeiagenten beobachtet, und man erfuhr, daß er auf den andern Tag früh Postpferde bestellt, heute aber mehrere Personen zu einem Mittagsmahle ein-

geladen habe. Um 2 Uhr Nachmittags begab sich ein Polizeiobercommissair mit der nöthigen Bedeckung, an der Seite des Kaufmanns, in J.'s Wohnung, wo dieser eben bei einem schwelgerischen Banquete mit einem östreichischen Obersten außer Diensten und den 2 Leopoldstädter Schauspielerinnen Dem. K. und Dem. J. saß. Der Bediente mußte ihn herausrufen und als den ins Vorzimmer Getretenen der Kaufmann sogleich als den Verkäufer der Obligationen erkannte, wurde er, ohne ihm Zeit zu lassen, sich zu fassen, arretirt, und in einem bereit stehenden Wagen auf die Polizei gebracht. Allein sowohl im ersten summarischen Verhör, als in den folgenden Verhören, blieb er hartnäckig beim Leugnen, und den Verkauf der Obligationen, als die vorzüglichste Inzucht, entkräftete er durch die feste Behauptung: er habe diese Obligationen vom Abbé Plant wenige Tage vor seiner Ermordung gekauft. Die Zeugenverhöre wurden nun mit dem größten Eifer fortgesetzt, und diese, so wie die Durchsuchung seiner Wohnung, wo man einen Theil des Geldes, die Mordwerkzeuge und seine blutbefleckten Kleider fand, steigerten die Inzichten zur Gewißheit. Gleich in den ersten Tagen hatte ihm die R. Russische Gesandtschaft hier seine Orden abnehmen lassen; demungeachtet bezeigte er sich sehr stolz und gefaßt, ließ sich von seinen Mitgefangenen bedienen und „Herr Graf“ tituliren, und vertrieb sich die Zeit mit dem Formen verschiedener Figuren eines Dominospiels u. s. w. aus geknetetem Brode. Endlich als man ihm nach und nach durch das Resultat der Zeugenverhöre eine Lüge nach der andern in seinen Aussagen aufdeckte und die größten bestrafte; wurde er kleinmüthig, weinte ganze Nächte, und gestand endlich am 20. Mai 1827 sein ganzes Verbrechen umständlich.

Der Commandant und die Jäger in Hersfeld.

Im letzten Preussisch-Französischen Kriege, als die Französische Armee und ein großer Theil der bundesgenössischen Truppen in Polen und Preußen stand, befand sich ein Theil des Badischen Jägerregiments in Hessen und in der Stadt Hersfeld auf ihren Posten. Denn dieses Land hatte der Kaiser im Anfang des Feldzugs eingenommen, und mit Mannschaft besetzt. Da gab es nun von Seiten der Einwohner, denen das Alte besser gefiel, als das Neue, mancherlei Unterordnungen, und es wurden besonders in dem Ort Hersfeld mehrere Widerseßlichkeiten ausgeübt, und unter andern ein Französischer Officier getödtet. Das konnte Napoleon nicht ungestraft geschehen lassen, während er mit einem zahlreichen Feind im Angesicht kämpfte, daß auch hinter ihm Feindseligkeiten ausbrachen, und ein kleiner Funke sich zu einer großen Feuersbrunst entzünden konnte. Die Einwohner von Hersfeld bekamen daher bald Ursache, ihre unüberlegte Kühnheit zu bereuen. Denn der Französische Kaiser befahl, die Stadt Hersfeld zu plündern, und alsdann an vier Orten anzuzünden und in Asche zu legen. Dieses Hersfeld ist ein Ort, der viele Fabriken, und daher auch viele reiche und wohlhabende Einwohner und schöne Gebäude hat; und ein Menschenherz kann wohl empfinden, wie es den armen Leuten, den Vätern und Müttern zu Muthe war, als sie die Schreckenspost vernahmen; und der arme Mann, dem sein Haab und Gut auf einmal auf dem Arm konnte weggetragen werden, war jetzt so übel dran, als der Reiche, dem man es auf vielen Wagen nicht wegführen konnte, und in der Asche sind die großen Häuser auf dem Platz

und die kleinen in den Winkeln auch so gleich, als die reichen Leute und die armen Leute auf dem Kirchhof. Nun zum Schlimmsten kam es nicht. Auf Fürbitte der Französischen Commandanten in Cassel und Hersfeld wurde die Strafe so gemildert: Es sollten zwar nur vier Häuser verbrannt werden, und dieß war glimpflich; aber bei der Plünderung sollte es bleiben, und das war noch hart genug. Die unglücklichen Einwohner waren auch, als sie diesen letzten Bescheid hörten, so erschrocken, so alles Muthes und aller Besinnung beraubt, daß sie der menschenfreundliche Commandant selber ermahnen mußte, statt des vergeblichen Klagens und Bittens, die kurze Frist zu benutzen, und ihr Bestes noch geschwind auf die Seite zu schaffen. Die fürchterliche Stunde schlug, die Trommel wirbelte ins Klageschrei der Unglücklichen. Durch das Getümmel der Flüchtenden und Fliehenden und Verzweifelten eilten die Soldaten auf ihren Sammelplatz. Da trat der brave Commandant von Hersfeld vor die Reihen seiner Jäger, stellte ihnen zuerst das traurige Schicksal der Einwohner lebhaft vor die Augen, und sagte hierauf: „Soldaten! die Erlaubniß, zu plündern, fängt jetzt an. Wer dazu Lust hat, der trete heraus aus dem Glied.“ Keiner trat heraus. Nicht einer! Der Aufruf wurde wiederholt. Keiner Fuß bewegte sich; und der Commandant ließ die Mannschaften wieder in die Quartiere gehen. Niemandem war es lieber als ihm, daß die Sache also ablief, das ist leicht zu bemerken. Als die Bürger das erfuhren, war es ihnen zu Muth, wie einem, der aus einem schweren Traum erwacht. Ihre Freude ist nicht zu beschreiben. Sie schickten sogleich eine Gesandtschaft an den Commandanten, ließen ihm für diese Milde und Großmuth danken, und boten ihm aus Dankbar-

keit ein großes Geschenk an. Wer weiß, was Mancher gethan hätte! Aber der Commandant schlug es aus, und bat nur, seine braven Jäger gut zu verpflegen. Dies geschah zu Hersfeld im Jahr 1807.

Die Bildsäulen.

Zu Gent in Flandern stehen auf einer Brücke zwei bronzene Bildsäulen, die eine merkwürdige Bedeutung haben. Sie stellen einen Vater und seinen Sohn vor, welche beide wegen eines Staatsverbrechens zum Tode verurtheilt wurden. Einige Umstände sprachen zu Gunsten des Sohnes, sein Urtheil wurde daher gemildert; doch sollte er (ein Mönch sprach dieses Urtheil) der Henker seines Vaters werden.

Anfangs weigerte sich der Sohn hartnäckig, sein Leben durch diese Abscheulichkeit zu erkaufen. Er wurde jedoch endlich durch das dringende Zureden seines zärtlichen Vaters überwunden, der ihm vorstellte, daß in jedem Falle sein (des Vaters) Leben verwirkt wäre, und daß der Gedanke, durch seinen Tod das Werkzeug der Rettung seines Sohnes zu seyn, ihm in seiner letzten Stunde den größten Trost gewähren würde. Der Jüngling willigte ein: er schwang in dem verhängnißvollen Augenblicke die Art — als sie aber eben fallen sollte, sank sein Arm kraftlos nieder und die Art entfiel seinen Händen. Hätte er tausend Leben gehabt, er würde eher eines nach dem andern hingegeben, als sich jemals wieder zu einer solchen Handlung entschlossen haben. Leben und Freiheit schwanden vor dem höheren Interesse kindlicher Liebe: er fiel seinem Vater um den Hals, und indem er ihn umarmte, rief er triumphirend aus: „Mein Vater, mein Vater, wir wollen zusammen sterben!“

Zugleich rief er nach einem andern Hentker, um den Ausspruch des Gesetzes zu erfüllen.

Das Volk, gerührt von diesem Auftritte, erhob ein plötzliches Geschrei von unwillkürlichem Beifall, vermischt mit Schluchzen und Seufzern. Die Hinrichtung mußte auf allgemeines, stürmendes Verlangen aufgeschoben werden. Auf den ersten Bericht des Vorganges wurden Beide begnadigt, und große Belohnungen und Ehrenbezeugungen dem Sohne verliehen. Jene zwei bewundernswürdigen bronzenen Statuen sind zur Erinnerung an eine solche, für die Natur des Menschen so ehrenvolle Handlung errichtet. Die Statue stellt den Sohn gerade in dem Augenblicke dar, wo er die Art fallen läßt.

Aus dem Leben A. H. Frankes, Stifter des Waisenhauses zu Halle.

Franke und Ehlers wurden in Amsterdam zu einem sehr reichen Manne eingeladen. Sie kamen um Abendzeit in sein Haus und wurden in ein dunkles Zimmer geführt, um ihn zu erwarten. „Hier,“ sagte einer zu dem andern, „wird schwerlich die Wohlthätigkeit wohnen, da man die Sparsamkeit bis auf ein wenig Licht ausdehnt.“ Diese Besorgniß vermehrte sich, als der reiche Holländer kam, und sich wohl eine Stunde mit ihnen — im Finstern — unterhielt, auch dabei äußerte, er pflege gern den unnützen Lichtaufwand zu sparen, es sey ihnen doch ums Sprechen, nicht ums Sehen zu thun. Beim Abschied rief er nach Licht, entließ sie sehr gütig und gab ihnen ein Paar ansehnliche Wechsel für das Waisenhaus. Franke war offen genug, ihm mit seinem Danke zugleich seine Ueberraschung auszudrücken. Bei einer so großen Sparsamkeit habe er kaum gehofft,

für ein ausländisches Institut einen so reichen Beitrag zu erhalten. „Mynheer Franke,“ sagte der Holländer; „wer nicht im Kleinen sparsam ist, kann nicht im Großen Gutes thun.“

Die Canarien-Vögel auf Teneriffa, einer der Canarischen Inseln.

Herr v. Humboldt giebt eine kleine Beschreibung dieser in Europa so bekannten Vögel, denen er in großen Schwärmen in den Umgegenden der Stadt Drotava begegnete. Sie waren, so sagt er, von ganz gleichem Grün, einige hatten auf dem Rücken einen gelben Anflug, ihr Gesang war dem der unsrigen völlig gleich; indessen hat man beobachtet, daß die, die auf der Insel Gran-Canaria und auf der kleinen Insel Monte-Clara gefangen waren, eine stärkere und zugleich klangreichere Stimme hatten. Die gelben Canarienvögel sind eine Spielart, die in Europa ihren Ursprung genommen hat, und die, die wir in den Käfigen zu Drotava und zu Sainte-Croix auf Teneriffa sahen, waren in Cadix oder in andern Spanischen Häfen gekauft.

Vorbeugungsmittel gegen die Seuche junger Hunde.

Junge Hunde bekommen in der Regel im ersten Jahre eine Krankheit, die man die Seuche oder die Laune zu nennen pflegt. Viele sterben daran aller angewendeten Mittel ungeachtet. Ein erprobtes und ganz einfaches Vorbeugungsmittel dagegen ist ganzer Schwefel, wovon ein mäßiges Stück in das Gausen der Hunde gethan wird. Sie bekommen dadurch keine Abneigung gegen das Getränk,

und man kann auch, wenn das Wasser von den äußeren Theilen des Schwefels etwas abgezogen hat, ein wenig davon abschaben, was die wirkende Kraft wieder ersetzt.

Vereitigung des Englischen Senfpulvers.

Man stößt 10 Loth Senfsaamen sehr fein, so, daß er fast zu Staub wird, nimmt ein Loth trocknes, sehr feines Salz und zwei Quentchen Roccambollen, die trocken sehr fein gerieben seyn müssen. Diese Vermischung verwahrt man in einer fest zugefokkten gläsernen Flasche. Beim Gebrauch nimmt man etwas davon und feuchtet es mit frischem Wasser an, so daß es die Dicke des gewöhnlichen Senfs hat. Viele geben diesem den Vorzug vor jedem andern Senfe.

Gnadengeschenk.

Auf die Benachrichtigung, daß der hiesige Stadtmusicus Herr Braun, außer andern, auch das Verdienst sich erwarb: durch vielfältige Mühen und seltne Geduld, den armen Blinden Keitel von Meuschau zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft und zwar so weit auszubilden, daß er sich selbst zu ernähren fähig ward, ist dies uneigennützig und rühmliche Streben unsers achtungswerthen Mitbürgers von Sr. Majestät unserm Allergnädigsten Könige huldreichst wahrgenommen und ihm ein Gnadengeschenk von funfzig Thalern ausgesetzt worden. Möchte dies Beispiel der Königlichen Huld sowohl als des Belohnten eine Aufmunterung für diejenigen seyn, welchen sich die Gelegenheit bietet, jener sich würdig zu machen und diesem nachzuahmen.

Aphorisme.

Die Erfahrung ist in den Händen der meisten Menschen, was dem Lahmen die Krücke ist: sie hilft zum Gehen; aber wie, und wie weit? — Vor dem Fallen sichern beide nicht, und man kommt oft auf kritische Stellen, wo man mit Krücke und Erfahrung stecken bleibt.

Charade.

Entwürdigend die menschliche Natur,
Siehst Du ein Sylbenpaar im Leben
walten,
Vor dem erlischt des Götterfunken's Spur,
Vor dem Verstand, Gefühl und Sinn er-
kalten.

Es giebt bei roher Kraft sich viel Gewicht;
Doch weiß es nicht den kleinsten Schmerz
zu tragen,
Und was es denkt und thut und fühlt und
spricht,
Das endet stets, wie die zwei ersten
sagen.

Drum wird es von der dritten stets besiegt,
Die, langsam bald, doch fest zum Ziele
schreitet,
Bald, wie ein Blitzstrahl, Alles überfliegt
Und siegend sich ein schnelles Glück bereitet.
Doch wenn das Ganze stolz empor sich rafft
Und muthig seine hohen Fahnen wehen;
Dann beugt die Welt sich vor der Eintracht
Kraft
Und sieht den Gott im Menschen auferstehen.
C.

Auflösung des Logogriphs in Nr. 35: He-
ros — Gros.

Chronik

des Regierungsbezirks Merseburg.
In Friedrichshohenberg, Mansfelder Ge-
birgskreis, ward der Hutmann vom Stier
der Heerde wüthend angefallen, und so vers

stümmelt, daß er kurz nachher den Geist aufgab.

Todesfall.

Am 26. August ist der Oberprediger emeritus Bernhardt zu Löbejün, Ephorie Cönnern, gestorben.

Verzeichniß der in letzter Woche Gebornen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Gestorben: der ehemalige Professor in hiesiger Dom-Apotheke, Herr Jungling, 79 Jahr alt.

Stadt. Geboren: dem Pächter des hiesigen Rischgartens Herrn Höfer ein Sohn; dem Postillon Körner ein Sohn; dem Obsthändler Werner ein Sohn. — Gestorben:

der Schlosser-Meister Herr Weber, 74 Jahr alt; der jüngste Zwillingsohn des Messerschmied-Meisters Herrn Kleindienst, 10 Wochen alt; die einzige Tochter des Schuhmacher-Meisters Herrn Händler, 2 Wochen alt.

Altenburg. Geboren: dem Königl. Preuß. Bau-Conducteur Herrn Henke eine Tochter (frühzeitig todtgeboren); dem Handarbeiter Lehmann eine Tochter. — Getrauet: Johann Michael August Klappach, Bedienter bei der Frau Gräfin von Zech in Benndorf, mit Jgfr. Christiane Henriette Boye von hier. — Gestorben: der pensionirte Königliche Landgerichtsbote Johann Carl Brüder, 68 Jahr alt; der Nachbar und Einwohner Johann August Klee, an den Folgen eines unglücklichen Falles vom Wagen, 72 Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: einer ledigen Person eine unehel. Tochter. — Gestorben: der Sohn des Handarbeiters Voigt, verunglückte im Wasser, 2¼ Jahr alt.

Marktpreise der letzten Woche.

(Nach Preuß. Maaß und Gewicht.)

Gegenstand und Maaß oder Gewicht.	P r e i s						Gegenstand und Maaß oder Gewicht.	P r e i s					
	niedrigster.			höchster.				niedrigster.			höchster.		
	Zhr.	gr.	pf.	Zhr.	gr.	pf.		Zhr.	gr.	pf.	Zhr.	gr.	pf.
Weizen Scheffel	1	6	3	1	7	6	Rindfleisch Pfd.	—	2	2	—	2	10
Roggen =	1	5	—	1	7	6	Kalbfleisch =	—	1	3	—	1	11
Gerste =	—	20	—	—	22	6	Schöpfenfleisch =	—	2	6	—	3	9
Hafer =	—	15	—	—	22	6	Schweinefleisch =	—	2	—	—	—	—
Hirse =	—	—	—	—	—	—	Butter =	—	2	6	—	2	9
Erbsen =	1	6	—	1	10	—	Branntwein Quart	—	4	6	—	5	—
Linsen =	2	—	—	2	5	—	Bier =	—	—	11	—	—	—
Kartoffeln =	—	25	—	1	—	—	Heu Centner	—	25	—	1	—	—
Graupen Pfd.	—	—	—	—	—	—	Stroh Schock	3	—	—	3	10	—

Redigirt und verlegt von Franz Kobitzsch.